Diskussion

Moderatorin: Sandra Maischberger
 Bernhard Bueb
 Margot Käßmann
 Thomas Rauschenbach
 Barbara Sommer

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir möchten jetzt – nachdem wir alle Vorträge gehört haben – in die Diskussion mit den Referenten einsteigen. Dafür haben wir haben knapp 80 Minuten Zeit. Um 16.45 Uhr muss die Ministerin uns verlassen und ohne die Ministerin wollen wir nicht weitersprechen und deswegen werden wir uns kurzfassen. Wenn es aber in der letzten Viertelstunde die Möglichkeit gibt oder vom Publikum den Wunsch, sich zu beteiligen, wollen wir das gerne ermöglichen, je nachdem, wie weit wir kommen.

Vier Vorträge – ein Thema wurde gar nicht gestreift. Deswegen machen wir das jetzt, bevor wir uns den großen Komplexen Familie, Medien, Staat zuwenden. Einfach mal vorneweg die zehn aktuellen PISA-Minuten. Die sind in dieser Woche in der Tat gefragt, weil neue Ergebnisse vorliegen und die Einschätzung von Fachmännern und -frauen, wie sie hier sitzen, nicht unwichtig ist. Aber zunächst einmal an Sie, das geht mit »Ja« oder »Nein«: Sind Sie froh, dass es PISA gibt?

Ja, aber ...

Ich würde auch sagen: Ja, aber ...

Ohne »Aber«. Ich finde es gut, dass uns immer wieder ein Spiegel vorgehalten wird.

Es ist ein ungeheuer wichtiger Denkanstoß, dass das endlich öffentlich diskutiert wird.

Wo ist das »Aber«, Herr Rauschenbach?

Das Aber ist, dass es nicht reicht, immer wieder zu messen und die Länder hauen sich wechselseitig die Köpfe ein, wer besser oder wer schlechter ist. Man verteidigt sich nicht, wenn man Gewinner ist, man verteidigt sich, wenn man Verlierer ist. Aber in Wirklichkeit geht es darum, aus diesen Ergebnissen Erkenntnisse zu ziehen und dann auch nachhaltige Veränderungen herbeizuführen. Und die sehe ich nicht.

Ketzerisch könnte man jetzt sagen: Frau Sommer, wenn Sie aus Sachsen wären, würden Sie nicht »aber« sagen.

**Sandra
Maischberger**

**Thomas
Rauschenbach**

Barbara Sommer

Bernhard Bueb

Margot Käßmann

**Sandra
Maischberger**

**Thomas
Rauschenbach**

**Sandra
Maischberger**

Barbara Sommer

Wenn ich fair wäre, würde ich es doch tun, weil ich nämlich glaube, dass PISA Äpfel mit Birnen vergleicht. Ich will das auch erklären. Wenn wir einmal auf unser Land schauen, so haben wir ganz unterschiedliche Bildungsregionen mit unterschiedlichen Schwerpunkten mit unterschiedlichen Strukturen und Schwierigkeiten. Und wenn ich das Ruhrgebiet mit einer weiteren großen Metropole zum Beispiel Frankfurt, Hamburg oder Bremen vergleiche, dann glaube ich, dass das fair wird. Aber jetzt zu sagen, ich messe das nur allgemein und dann ist das eben so, das halte ich für nicht ausreichend.

**Sandra
Maischberger**

Aber es gibt ja bei PISA dankbarerweise auch kleine Hinweise, in welchen Punkten man Länder vergleichen kann und da ist mir zum Beispiel aufgefallen, dass Sachsen pro Schüler 5.800 Euro ausgibt, Nordrhein-Westfalen 4.800 Euro. Mal angenommen, man legt die Größe der Bundesländer nebeneinander, die Bevölkerungszahl und sieht dann noch, dass Sachsen die höhere Arbeitslosigkeit im Jahr der Erhebung hatte, 17 % zu 10 % in Nordrhein-Westfalen. Ist die Anstrengung nicht vergleichbar, die ein Land für seine Schulen unternimmt?

Barbara Sommer

Gut, wir unternehmen ja sehr viel hier in Nordrhein-Westfalen. Nur man braucht gerade bei der Bildungspolitik ein bisschen Atem. Und man muss überlegen, dass Reformen erst einmal greifen müssen. Es ist ja ganz leicht, ein Schulgesetz zu machen, aber darauf zu hoffen, dass es umgesetzt wird, das dauert eine ganze Weile. Darum kann man jetzt auch nicht sagen, dass man sich seit 2003 oder seit 2000 nicht so unendlich gesteigert hat. Ich würde sagen, man kann auch kleine Fortschritte messen. Also für mich ist die Erkenntnis absolut wichtig, dass sich diese Schere zwischen sozialer Herkunft und schulischem Erfolg schließt. Daran müssen wir weiterarbeiten und darum sage ich auch »Ja« zu PISA, aber eben mit dem »Aber«.

**Sandra
Maischberger**

Aber würden Sie mir die Zahl noch kommentieren? Also die Ausgaben pro Schüler, die ein Bundesland tätigt?

**Thomas
Rauschenbach**

Da würde ich gar nicht die Kultusministerin in die Pflicht nehmen. Diesbezüglich gibt es eine ganz einfache Erklärung. In den letzten Jahren haben die Schulen in Ostdeutschland eine demografische Talsohle aufseiten der Schüler erlebt – ohne dass gleich 1:1 die entsprechenden

Lehrerstellen abgebaut wurden. Damit können wir dort noch eine künstliche Blase beobachten. Warten Sie fünf oder zehn Jahre, dann werden wir dort ebenfalls andere Verhältnisse haben. In den 90er Jahren konnten wir die entsprechende Entwicklung bei den Kindertageseinrichtungen beobachten. Da ist der Abbau des Personals einfach nicht so schnell erfolgt, wie die Zahl der Kinder weniger wurde. Und damit hängen jetzt die unterschiedlichen Ausgaben zusammen.

Sie meinen, die Sachsen sollen lieber auf das Niveau der Anderen ...

Nein, aber das ist die Erklärung für die ungleichen Beträge.

Okay, denn sonst könnte man ja einfach sagen, wir heben das insgesamt.

Natürlich könnte man das sagen. Ich wollte nur deutlich machen, dass es gegenwärtig keine bildungs-pro-aktive Politik von Sachsen gibt, sondern diese vor allem von dem noch nicht realisierten Abbau profitieren, den sie beispielsweise im Kindergarten nachvollzogen haben. Da kann man ganz deutlich sehen: Inzwischen steht Ostdeutschland nämlich schlechter da als der Westen, obwohl diese am Anfang deutlich besser ausgestattet waren.

Und neutral gefragt, kann man an den Ausgaben pro Schüler irgendetwas ablesen?

Nein!

Doch!

Doch, natürlich. Aber nicht das, was Sie jetzt gerne ablesen möchten. Denn wenn wir das Ganze um 300 Euro erhöhen, wird die Schule nicht automatisch besser. Das, glaube ich, ist ein Trugschluss.

So ist es!

**Sandra
Maischberger**

**Thomas
Rauschenbach**

**Sandra
Maischberger**

**Thomas
Rauschenbach**

**Sandra
Maischberger**

**Thomas
Rauschenbach**

Barbara Sommer

**Thomas
Rauschenbach**

Barbara Sommer

**Sandra
Maischberger**

Frau Käßmann, die soziale Frage steht immer im Mittelpunkt. Ich würde es gerne auch biografisch bei Ihnen festmachen. Sie sind die Tochter eines Kfz-Schlossers und einer Krankenschwester und haben selbstverständlich nach dem Abitur studiert, haben jetzt vier Töchter. Haben Sie in dieser Lebenszeit, die Sie überblicken, sehen können, dass sich die Durchlässigkeit verschlechtert hat?

Margot Käßmann

Ja, ich bin in einer Phase groß geworden, in der Eltern, auch meine Eltern, Bildung als ein hohes Ideal für ihre Kinder angesehen haben. Meine Eltern haben alles daran gesetzt, dass die Kinder trotz Finanzschwierigkeiten möglichst Abitur machten und haben viel investiert. Heute habe ich manchmal den Eindruck, das zeigt auch die Kinderstudie, dass für Eltern und Kinder Bildung oft kein erstrebenswertes Ziel mehr ist. Und dass wir in manchen Armutsfamilien eine Grundhaltung haben, die dazu führt, dass Kinder selbst nicht mehr glauben, dass sie es schaffen könnten, ein anderes Leben zu führen. Auch viele Eltern glauben offensichtlich nicht daran, dass die Kinder durch Bildung sozial aufsteigen können. Ich denke, das war, als ich Kind war, anders. Es gab die Energie zu sagen, wir wollen, dass unsere Kinder einen guten Bildungsabschluss machen.

**Sandra
Maischberger**

Also eher eine mentale Schranke als eine soziale?

Margot Käßmann

Ich fand es ziemlich bedrückend bei der World Vision Studie, dass Kinder sagen, wir werden es nicht schaffen, sondern wir werden wahrscheinlich auch auf Hartz IV angewiesen sein. Das sind dramatische Aussagen von Kindern, die mich wirklich bedrückt haben, weil ich immer dachte: So ein Kind muss doch auch denken: ›Ich könnte es schaffen‹ – durch eigenen Bildungsabschluss. Da hat sich schon etwas verändert, wenn die dritte Generation auf Sozialhilfe angewiesen ist, dass ein Kind sagt, das wird bei mir auch nicht anders.

**Sandra
Maischberger**

Herr Bueb, wenn Sie PISA seit 2000 und jetzt die letzte Studie im Besonderen betrachten, was ist tatsächlich die Aussagekraft? Was ist für Sie wesentlich an diesem Vergleich?

Bernhard Bueb

Für wesentlich halte ich eine Ermutigung, dass es in einzelnen Bundesländern wirklich besser geworden ist, dass sich Anstrengungen lohnen. Ich finde es wichtig, was jetzt schon gesagt wurde, dass noch mal auf

diesen Skandal hingewiesen wurde, dass Kinder aus bildungsfernen Schichten zu wenig in den Genuss höherer Bildung kommen. Ich glaube, dass solche Berichte motivierend auf Lehrer und Eltern wirken. Dass die Länder sich kabbeln, ob ihr System besser ist oder jenes, das scheint mir nicht die entscheidende Aussage zu sein, sondern dass jede Schule, jeder Lehrer, jeder Vater, jede Mutter daraus Schlüsse ziehen. Wir sind ja das einzige Land, das die PISA-Studie wirklich ernst nimmt.

Vielleicht, weil wir am Anfang so weit hinten lagen.

Nein, weil wir auch so geartet sind. Wir neigen ja dazu, alles, was kritisch ist, besonders hoch zu werten und regen uns darüber auf. Das ist unser Nationalcharakter, der Jahrhunderte alt ist.

Aber das heißt, Sie halten Schlussfolgerungen, die jetzt debattiert werden, wie zum Beispiel zweigliedrig in Sachsen ist besser als dreigliedrig in anderen Bundesländern, für wichtig? Sind kleinere Klassen besser als größere?

Darüber macht die PISA-Studie gar keine Aussage. Darüber machen nur die Politiker Aussagen.

Genau! Die, die das interpretieren und interpretieren wollen. Sollen die es einfach bleiben lassen, weil es nicht aussagekräftig ist?

Ja, die sollen es bleiben lassen. In Bayern oder in Baden-Württemberg setzt man eher die Schwerkraft außer Kraft, als dass dort das dreigliedrige Schulsystem aufgehoben wird. Deswegen sollte man aufhören, darüber zu diskutieren. Entscheidend ist – ich sage es noch einmal – die Einführung der Ganztagschule. Nach meiner persönlichen Meinung wird das sächsische Modell das Modell der Zukunft sein. Es ist ein pragmatisches Modell. In Hamburg ist es eingeführt worden. Und es ist etwas, womit sich alle arrangieren können.

Also das Zweigliedrige?

Das Zweigliedrige mit zwei Säulen, also der Mittelschule, in Hamburg der Stadtteilschule, die die Hauptschule und Realschule zusammen-

**Sandra
Maischberger**

Bernhard Bueb

**Sandra
Maischberger**

Bernhard Bueb

**Sandra
Maischberger**

Bernhard Bueb

**Sandra
Maischberger**

Bernhard Bueb

fasst mit eigener gymnasialer Oberstufe und eigenem Abitur, daneben das schnelle Gymnasium, das G8. Dann würde auch ein Hauptschüler, der auf diese Mittelschule geht, sagen: »Ich geh auf die Mittelschule« und der hat die Chance auf dieser Schulart sein Abitur zu machen. Er muss dann nicht überwechseln zum Gymnasium. Das ist ganz entscheidend. Viele Eltern, auch in Hamburg, empfinden ihr Kind als Spätentwickler, sie sagen, dann soll es lieber auf diese Stadtteilschule gehen, da hat es mehr Zeit und macht sein Abitur etwas später, als diesen Schnellzug zu nehmen. Damit ist eigentlich allen geholfen.

**Sandra
Maischberger**

In der Bild-Zeitung können Sie, Frau Sommer, heute lesen, dass jemand sagt, wir merken eben, das funktioniere nur mit Druck. Eltern, die zu Hause ihre Leistung nicht erbrächten, solle man eben unter Druck setzen und Eltern Sozialleistungen kürzen. Das Kindergeld könne man an die Schulleistung koppeln. Ist das Populismus oder eine politisch interessante Forderung?

Barbara Sommer

Ich glaube, es ist eine Provokation, um uns wieder einmal zum Nachdenken anzuregen. Ich glaube, dass es immer wichtig ist, dass Geld dorthin kommt, wo es auch benötigt wird, d. h., dass man es wirklich an das Kind koppelt und dass man nicht sagen kann: »Fein, für diese Sache kaufe ich mir eine neue Stereoanlage«, sondern dass es dem Kind zugutekommt. Wir denken im Augenblick darüber nach, wie man es schaffen kann, dass Kinder, die es schwerer haben, alle Lernmittel auch bekommen. Das sind ja nicht nur Schulbücher, sondern auch Stifte und all das Material, was man braucht, um genauso lernen zu können, wie andere auch. Wie kommt es wirklich an das Kind heran? Die größte Anzahl der Eltern reagiert so, wie wir uns das wünschen, aber wir diskutieren immer über die, die es nicht so machen. Die muss man im Auge behalten, aber in den meisten Fällen funktioniert es wirklich gut.

**Sandra
Maischberger**

Jetzt kommen wir zum Thema Familie und ich rutsche zurück, damit ich sehe, wie Sie auf Herrn Bueb reagieren. Wenn ich einfach mal Herrn Buebs These umdrehe. Wenn Sie sagen, ich bin für flächendeckende verpflichtende Ganztagschulen, ist das für die Eltern »Setzen, sechs«? Sie glauben einfach nicht mehr, dass die Familie es schafft, diese Erziehungsarbeit zu leisten, oder?

Nein, ich glaube, dass Gemeinschaftserziehung die Ergänzung und Fortsetzung einer gelungenen Erziehung in der Familie sein sollte und dass auch in Familien, die ihre Sache sehr gut machen, die Kinder außerhalb der Familie auf Gemeinschaften treffen sollten, in denen sie alle Tugenden des Zusammenlebens lernen und auch das Glück der Anstrengung erfahren können. Deswegen ist die Ganztagschule überhaupt nicht gegen Familien gerichtet. Stellen Sie sich doch mal vor, wie der Familienalltag in einer intakten Familie verläuft: zwei Mädchen, zwei Jungen, Vater und Mutter? Die Kinder kommen um ein Uhr nach Hause.

Bernhard Bueb

Ich kenne die Geschichte, es endet beim Wermut.

**Sandra
Maischberger**

Ja genau! Soll ich sie erzählen?

Bernhard Bueb

Ja bitte, unbedingt. Das ist ein interessantes Frauenbild.

**Sandra
Maischberger**

Die Kinder kommen um ein Uhr nach Hause und sitzen beim Essen. Die Eltern denken, dass die Kinder lauschen, wenn die Eltern sich über der Menschheit große Gegenstände unterhalten. Kinder haben aber, wenn sie nicht neurotisch sind, Fluchtgedanken beim Mittagessen. Außerdem sind ja nur da die Eltern zu Hause, wo es um Lehrerfamilien geht. Sonst ist der Vater draußen im feindlichen Leben. Was geschieht nach dem Mittagessen? Dann fährt die Mutter los und bringt das eine Mädchen zur Geigenstunde, das zweite zur Reitstunde und mit den zwei Jungs beginnt der Kampf um die Hausaufgaben, unterstützt vom Nachhilfelehrer, und um 17 Uhr muss sie erstmal einen Wermut trinken, um sich von dem Nachmittag zu erholen. Das kann man doch nicht Erziehung in der Familie nennen. Das ist auch kein Gemeinschaftserlebnis. Das kann man doch nicht wollen. Dadurch unterstützt man vor allem eine milliardenschwere Nachhilfeindustrie.

Bernhard Bueb

Darf ich zwei Mütter, vierfache Mutter und fünffache Mutter, mal fragen, wie oft haben Sie nachmittags Wermut getrunken? Ist dies das Bild, das auf eine Familie wie Ihre zutrifft?

**Sandra
Maischberger**

Ich denke, dass es viele Familien gibt, bei denen das wirklich glückt, aber ich würde trotzdem sagen, dass es eine gute Ergänzung sein sollte zwi-

Margot Käßmann

schen Schule und Familie. Aber dazu muss es auch einen Gesprächskontakt zwischen Schule und Familie geben. Da müsste es die Möglichkeit geben, auch für Lehrkräfte Zeit dafür zu haben, mit Eltern Gespräche tatsächlich zu führen. Ich denke, wir dürfen die Familie auch nicht so abqualifizieren, als seien das alles Ignoranten, die mit ihren Kindern sowieso nichts zu tun haben wollen. Viele Eltern wissen aber nicht wie sie erziehen sollen. 37 % aller Kinder sagen, zu Hause wird ihnen nie vorgelesen. Warum tun Eltern das nicht? Nicht aus Bosheit, sondern weil sie selbst kein Gefühl dafür haben, was wichtig wäre. Ich erlebe das bei unseren Kindertagesstättenbesuchen. Erzieherinnen erzählen, sie müssen vielen Eltern erst sagen: »Es ist gut, wenn ihr auch zu Hause ein Bilderbuch habt und es anguckt.« Ich wünsche mir, dass wir auf Eltern zugehen, weil ich denke, letzten Endes wollen alle Eltern Gutes für ihr Kind und manches Mal müssen wir ihnen einfach mehr Möglichkeiten schaffen. Ich sage aber ganz klar, ich bin trotzdem für die Ganztagsschule, weil es die Familienidylle, die Sie beschreiben, nicht oft gibt. Denn da müsste ja jemand schon vorher zu Hause gewesen sein und gekocht haben. Berufstätige Frauen werden das nicht hinbekommen, gerade in einer Arbeitswelt, in der so viel Flexibilität verlangt wird und Frauen auch sehen müssen, dass sie berufstätig sind, um sich zu versorgen. Ich plädiere für das System Ganztagsschule, aber es muss gut gekoppelt sein mit einem System Familie, in dem wir den Eltern auch eine Erziehungsleistung zutrauen und ihnen Beratung und Hilfe zur Seite stellen, dass sie auch erziehen können.

Bernhard Bueb

Also die vierfache Mutter ist schon mal dafür!

**Sandra
Maischberger**

Ja, sie hat ein bisschen die Frage umschifft, weil der Kern der »Wermutfrage« ist: Schafft es die Familie heute einfach nicht mehr alleine? Das ist ja das, was Sie mit dem Wermut beschreiben, und selbst wenn sie sich noch so anstrengt, am Ende wird sie nicht so gut sein wie die Schule. Und das ist die Frage, die ich an Frau Sommer stellen möchte.

Barbara Sommer

Wenn wir sagten, die Familie schafft es nicht mehr alleine, wäre das die Bankrotterklärung der Familie. Es ist ja nicht so, dass wir mit dem Ganztag auch der Familie die Möglichkeit nehmen wollen, ihr Kind zu erziehen und mit dem Kind auch Vergnügen zu haben. Wir wollen ja gerade auch die unvergnüglichen Sachen. Ich kann ein Lied davon singen, was

es bedeutet, fünf Kindern die Hausaufgaben nachzusehen. Da sind sie nachher wirklich fertig. Ich hab zwar keinen Wermut gebraucht, aber ich fand es trotzdem nicht gut. Aber wenn wir das wirklich im Rahmen der Schule erledigen lassen, haben wir ja viel mehr Zeit, um uns um die Kinder zu kümmern. Also ich glaube, dass wir uns da mit Herrn Bueb einig sind. In einem sind wir uns nicht so ganz einig, weil ich glaube, dass wir den Ganzttag jetzt noch nicht für alle verpflichtend machen sollten.

Sie sind mir zu schnell. Sie haben sich jetzt mal alle geeinigt darauf, dass Sie die Ganzttagsschule gut finden. Frau Käßmann, Herr Bueb, Frau Sommer und ich glaube Herr Rauschenbach ist auch dafür, weil es also da wenig zu streiten gibt. Bleiben wir bei dem Punkt, bei dem es vielleicht doch ein bisschen was zu streiten gibt. Ich möchte gerne doch noch mal nach den Familien fragen und was man ihnen heute zutrauen kann und was man ihnen nicht mehr zutrauen kann. Das ist ja auch ein Teil Ihres Themas. Offensichtlich ist den Familien nicht zuzutrauen, den Kindern nachmittags das Fernsehen vorzuenthalten und darauf zu achten, dass sie im Internet nicht die falschen Seiten aufrufen.

**Sandra
Maischberger**

Frau Maischberger, ich werde das umdrehen. Man muss sich doch einfach mal klarmachen: Wir haben eine enorm veränderte Welt, und in dieser Welt gibt es einen Ort Schule, über den wir heute Mittag schon ganz viel geredet haben, der sich in seinen inhaltlichen Konturen in den letzten hundert Jahren vergleichsweise wenig verändert hat. Wenn Sie Fächerkulturen angucken, da hat sich ein bisschen was modernisiert. Im Kern aber sind diese gleich geblieben. Die Welt da draußen hat sich aber dramatisch verändert. Was heißt dies in der Konsequenz, mit Blick darauf, was ein Kind lernen muss, um erwachsen zu werden? Um einen kleinen Teil dieser Aufgaben und Kompetenzen kümmert sich die Schule – und den großen, völlig ungeklärten Rest soll die Familie erledigen, ohne dass jemals darüber geredet wurde, was die Familie tatsächlich leisten muss und leisten kann. Frau Sommer hat vorhin in der Pressekonferenz gesagt, es gibt viele kleine Alltagsdinge, die Kinder gar nicht mehr lernen, weil Eltern kein Bewusstsein dafür haben. Sie haben gerade das Beispiel Vorlesen genannt. Und ich finde wir müssen doch ernsthaft darüber diskutieren können, was Familien heute eigentlich können und wissen müssen, damit sie Kinder für die Zukunft fit machen

**Thomas
Rauschenbach**

können. Und das ist keine triviale Fragestellung. Deswegen erscheint mir die ständige Entgegensetzung von Familien und Schule so fatal. Um es einmal deutlich zu formulieren: Der größte Feind der Familie ist nicht die Schule; der größte Feind der Familie ist vielmehr die Arbeitswelt – und zwar, weil sie allen eine Flexibilisierung abverlangt, die Familie fast nicht mehr lebbar macht. Es ist doch nicht die Schule, egal ob die Kinder dort bis 13, 14 oder 16 Uhr sind. Auch zu meiner Zeit hatten wir Nachmittags-AGs und Schulorchester und was weiß ich. Da ist die Welt auch nicht untergegangen. Also ich weiß gar nicht, warum wir darüber so eine Riesendebatte führen. Ich finde den Gedanken, den Herr Bueb eingebracht hat, viel wichtiger: Wie schaffen wir es, dass Kinder miteinander Gemeinschaftserfahrungen machen, dass sie etwas tun und lernen, jenseits von Unterricht? Dieser Glaube, der Unterricht lehre die Menschen das Leben, der ist doch fatal. Und da haben wir doch mit der Ganztagschule eine Riesenchance, etwas zu verbessern. Darüber sollten wir reden, darüber sollten wir nachdenken, dass wir das wirklich hinkriegen.

**Sandra
Maischberger**

Trotzdem noch mal ganz kurz, weil das Thema Medien gerade in diesem familiären Bereich wichtig ist. Nachher kommen wir nicht mehr dazu, wenn wir dann bei den Ganztagschulen sind. Im Internet suchen sich die Kinder eine Gemeinschaft. Das ist eine andere. Aber das ist ja das Hauptsächliche, was Kinder im Internet machen, sie stellen sich ins Netz, präsentieren sich übrigens sehr häufig singend. Ob man das mag oder nicht, ist eine andere Frage. Bei MySpace und YouTube ist alles zu sehen, was man gar nicht sehen möchte. Sie reden miteinander, sie spielen miteinander. Alle die Forderungen, die quasi hier immer gebracht wurden, finden ja zum Teil da statt. Ist das denn nur negativ, Herr Rauschenbach?

**Thomas
Rauschenbach**

Nein. Aber ich finde, jetzt wird es richtig interessant. Wir merken, dass es auf einmal völlig neue Formen von »Gemeinschaften« gibt. Man ist nicht mehr von Angesicht zu Angesicht beieinander. Es ist das, was man eigentlich früher immer »Leben aus zweiter Hand« genannt hat. Wir erzeugen virtuelle Welten – und irgendwo in der Welt ist jemand, mit dem ich kommunizieren kann. Das ist in gewisser Weise wunderbar – ich habe ein Echo, unabhängig von meinem Lebensort. Ich teile aber mit diesem »Jemand« keine Lebenswelt, keinen Alltag – und diese Kom-

munikation ist zugleich hochselektiv. Ich finde, es lohnt sich schon, darüber nachzudenken, was diese neuen Optionen und Welten eigentlich für das Aufwachsen von Kindern bedeuten, bis hin übrigens zur Sprache, dass beispielsweise SMS sozusagen zu einer neuen Rudimentärsprache führen. Aber die Kommunikation läuft auf einmal über solche Wege. So war es vor ein paar Jahren bei meiner Tochter, die sich nachmittags mit ihrer Freundin immer per Telefon verabredet hat, obwohl sie noch zehn Minuten zuvor mit ihr von der Schule nach Hause lief. Das war für mich eine völlig neue Erfahrung. Zu meiner Zeit sind wir auf die Straße gegangen, haben bei Freunden geklingelt und gefragt: »Kommst Du raus zum Spielen?« Heute indessen verabredet man sich am Telefon, da werden Medien dazwischen geschaltet. Da geht man nicht mehr direkt hin.

Ja, das können sie doch. Da muss man aber sagen, das kann man den Kindern nicht in die Schuhe schieben.

Nein, natürlich nicht!

Weil die gar nicht mehr einfach auf die Straße gehen können. Sie können ja nicht sagen: »Geh' auf die Straße und such Dir einen Freund!«

Nein, ich meine etwas anderes. Dass sich die Kommunikation schon zwischen den Menschen verändert und dass dabei das Internet und andere Medien eine wichtiger werdende Rolle spielen. Wir können aus der Telefonseelsorge oder an Sendungen wie »Domian« sehr schön sehen, dass man in diesen Formaten auf einmal anders über seine eigenen Probleme sprechen kann. Im Vier-Augen-Gespräch wird man sich manches nicht trauen, aber im anonymen bzw. im distanzierten, augenfreien Gespräch kann man es dann vielleicht doch.

Ich glaube, was wichtig ist, dass wir nicht aus den Augen verlieren, dass wir immer noch soziale Wesen sind und dass wir eine gewisse Sozialkompetenz haben, die wir brauchen, um erfolgreich im Beruf zu sein. Wie sollen wir sie denn lernen, wenn wir das von einem Computer aus machen?

Margot Käßmann

**Thomas
Rauschenbach**

Margot Käßmann

**Thomas
Rauschenbach**

Barbara Sommer

**Sandra
Maischberger**

Ketzerisch: Es gibt ja die Evolution, was haben wir früher alles nicht an Kommunikation gehabt, als es noch kein Telefon gegeben hat? Was denn, wenn jetzt die Kinder, die im Internet nicht nur eben mit den Banknachbarn kommunizieren können, sondern auch mit jemandem in China, in Amerika oder sonst mit jemandem, sind die dann nicht viel besser vorbereitet auf das, was Sie dann »soziales Netz« nennen?

Barbara Sommer

Alles zu seiner Zeit und alles in Maßen. Und das ist, glaube ich, das große Problem, dass wir auch als Eltern nicht mehr die Kontrolle haben über das, was unsere Kinder wirklich machen. Wenn sie denn wirklich mit dem Partner in China kommunizieren, das ist etwas, wo ich sagen würde, toll, klasse, und das habe ich früher nicht zur Verfügung gehabt. Mach' es weiter! Aber bleiben sie dabei und in welchem Umfang tun sie es? Sie tun es hoffentlich nicht als diese spielverliebten jungen Menschen, die jegliche Kontrolle verlieren. Das ist doch nicht wünschenswert und genauso wie der Computer und Neue Medien nicht mehr aus der Schule wegzudenken sind – was ich natürlich begrüße –, finde ich es wichtig, dass man seine Kompetenzen erwirbt, aber auch daran arbeitet, dass es von Auge zu Auge Menschlichkeit gibt und dass man sich untereinander verständigt. Das finde ich eben auch ganz wichtig.

Bernhard Bueb

Die Kommunikation von Jugendlichen im Internet ist dagegen sehr vielfältig: Wie sieht einer aus, wie riecht der, wie kleidet er sich, wie äußert er sich, welche Ausstrahlung hat er? Das spielt eine viel größere Rolle als das, was gesagt wird. Der verbale Teil ist manchmal der kleinste Teil der Verständigung der Jugendlichen.

**Sandra
Maischberger**

Aber das ist doch schön. Ich finde einen, der toll schreiben kann, wunderbar, und wenn ich wüsste, wie hässlich er aussieht, würde ich vielleicht gar nicht mit ihm geredet haben. Das eröffnet ja vielleicht ganz neue Möglichkeiten.

Bernhard Bueb

Aber da würden Sie später eine Ehe führen und sagen, wir führen die Ehe über verbale Verständigung. Da werden Sie sich natürlich viele Probleme ersparen, das stimmt.

Aber Frau Maischberger, warum machen wir dieses, warum haben wir so ein Forum? Warum achten wir darauf, wie die Menschen reagieren? Doch weil wir das brauchen, weil wir diesen sozialen Kontakt brauchen. Wir könnten das doch auch virtuell machen. Da wäre das doch auch ganz schlau. Aber ich möchte das hören, ich möchte das sehen, ich möchte wissen, ob man mir zunickt oder ob man den Kopf schüttelt. Das ist doch alles ganz wichtig.

Barbara Sommer

Bei uns in der Talkshow haben wir das Publikum ausgeschlossen, weil wir festgestellt haben, dass die eingeladenen Politiker immer auf Effekt geredet haben und ohne Publikum haben sie es eben nicht getan. Dass es eine völlig andere Debatte ist, zeigt, dass Medien durchaus unterschiedliche Formen haben. Die Frage ist, wie gehen wir damit um. Herr Beiersdörfer wünscht sich immer den siebten Sinn für Erziehungsfragen im Fernsehen oder auch im Internet. Was glauben Sie, Frau Käßmann, könnte das sein? Können Sie sich darunter was vorstellen? Ist das eine Super Nanny auf seriös?

**Sandra
Maischberger**

Das wäre natürlich einerseits schön, das könnte ich mir durchaus vorstellen. Aber zunächst mal müsste es eine Ermutigung geben, dass die Eltern Orte finden, vielleicht auch Foren, in denen sie über Erziehung und über Erziehungsprobleme sprechen. Ich erlebe es ganz oft, dass Eltern selbst ein Problem haben, sich aber dafür schämen, dass sie mit dem Problem nicht umgehen können, und ich frage mich immer wieder, wie können wir niedrigschwellige Angebote machen, damit Elternberatung möglich wird? Wir erproben das gerade in Kindertagesstätten, dass möglichst einmal in der Woche jemand zur Beratung anwesend ist. Das ist niedrigschwelliger, als irgendwo zu einer Erziehungsberatung zu gehen. Aber ich erlebe das selbst. Neulich hat ein Pastor gesagt, er bitte dringend um Versetzung, weil seine Tochter sich in dem Dorf so verhalten habe, dass sie keine wirkliche Chance für einen neuen Anfang habe. Wir haben ihn ganz weit versetzt und sie hat einen neuen Anfang gefunden. Aber der Vater hat sich schlicht auch geschämt. Mit pubertierenden Kindern haben fast alle Eltern Probleme. Es ist völlig normal, dass ich mich frage: Wie gehe ich damit um? Wie erziehe ich gewaltfrei? Also ich wünsche mir, dass Eltern stärkere öffentliche Akzeptanz dafür haben, über ihre Erziehungsprobleme zu sprechen, weil die meisten sich dafür schämen, wenn sie mit dem Kind nicht klarkommen.

Margot Käßmann

**Sandra
Maischberger**

Wäre denn das Internet gut, weil es eine gewisse Anonymität hat?

Margot Käßmann

Ich bin ja für eine Bildung, die auch Herzensbildung, emotionale Bildung und die religiöse Bildung einbezieht. Aber wir können das nicht gegeneinander ausspielen, weil die Jugendlichen, die ich erlebe, beides locker kombinieren. Die chatten und dann verabreden sie sich, wo sie sich um 20 Uhr treffen. Also ich denke, dass viele Jugendliche das kombinieren. Den Jungen, der den ganzen Nachmittag allein an seinem Computer sitzt, den gibt es sicher als Problemfall, aber die meisten kombinieren Internetkommunikation oder SMS-Kommunikation doch auch mit einer Kommunikation Auge in Auge von Mensch zu Mensch.

**Sandra
Maischberger**

Herr Bueb würde sich zur Verfügung stellen für ein Super Nanny-Format auf seriös?

Bernhard Bueb

Ja!

**Sandra
Maischberger**

Ich stelle mir das gar nicht schlecht vor, wenn man tatsächlich jemanden mit Ihrer Erfahrung nimmt und der geht dann in die Familie.

Bernhard Bueb

Als Internatsleiter sind Sie oft Super Nanny in männlicher Form. Aber ich möchte noch mal etwas zur Familie sagen, und zwar zu den wohlgeordneten behüteten Familien. Wir dürfen doch nicht Familie von vor 50 Jahren mit Familie heute vergleichen. Was hat sich am meisten verändert? Sie haben von der Vaterrolle gesprochen, die sich verändert hat. Aber am meisten hat sich doch die Rolle des Kindes verändert. Sie haben von der Bauersfrau erzählt, die ihr Kind in den Garten eingesperrt hat. Heute werden die Kinder ja gerade in dem Bildungsbürgertum wie kleine Juwelen gepflegt. Sie nehmen eine hervorgehobene Stellung ein. Sie werden geputzt und geschliffen und man guckt beim Nachbarn, ob der seine Juwelen mehr schleift. Diese hervorgehobene Stellung des Kindes ist ganz gefährlich für seine Entwicklung, denn es entwickelt eine problematische Anspruchshaltung. Alle kümmern sich um das Kind. Dieses Kind braucht aber eine Gemeinschaft, in der es nicht nur verbal kommuniziert, sondern andere Kinder in allen Formen aggressiver, eifersüchtiger, neidischer Lebensäußerungen erlebt, aber auch Zuvwendung und Ermutigung durch andere erfährt. Und da müssen die

Eltern den Mut haben sie hinzuschicken. Deshalb noch mal mein Plädoyer für eine flächendeckende und verpflichtende Ganztagschule. Denn diese Eltern schicken ihr Kind nicht freiwillig in die Ganztagschule.

Wir kommen zur Ganztagschule, Frau Sommer, Sie haben es vorhin gesagt, es ist ungewöhnlich, dass dieses Thema so flächendeckend u. a. deshalb diskutiert wird, weil eben auch die konservative Seite mittlerweile dafür steht. Sie sind eine CDU-Politikerin, fünffache Mutter, vermutlich könnten Sie auch anders argumentieren und sagen, bei uns ist das Gemeinschaftserlebnis in einer großen Familie ohnehin gegeben, ich brauch das gar nicht in der Schule. Warum tun Sie es nicht, warum haben Sie es anders oder wie haben Sie es mit Ihren Kindern gemacht?

**Sandra
Maischberger**

Das ist natürlich eine ganz persönliche Frage, aber ich will sie auch so beantworten. Ich war immer berufstätig. Und habe keine Pause gemacht. Und ich habe es eben auch anders geregelt, also nachmittags jemanden gehabt, der meine Kinder betreut hat. Und ich glaube, dass viele Frauen nicht nur das Bedürfnis haben, wie ich es hatte, in meine Schule zu gehen, sondern dass sie es auch müssen, dass sie mitverdienen müssen. Und da kann man nicht einfach sagen, das geben wir Euch jetzt nicht, sondern wir stehen dafür, dass Ihr jetzt bei den Kindern bleibt und nichts anderes macht. Wer das will, und nicht die flächendeckende Ausbreitung, der muss die Möglichkeit haben, das auch tun zu dürfen. Wer aber einen anderen Weg für sich, aus unterschiedlichen Ursachen wählt, der muss auch die Möglichkeit haben zu sagen, ich gebe mein Kind in den Ganztags und zwar in einen gut verstandenen Ganztags, der die Möglichkeiten der Entwicklungen bietet, wie wir uns das vorstellen und wünschen.

Barbara Sommer

Das Bild von dem ganzen Dorf, das die Kinder mit erzieht, Frau Käßmann, das afrikanische Sprichwort, ist das damit dann passé, oder passiert das dann trotzdem noch?

**Sandra
Maischberger**

Ich wünsche mir jedenfalls, dass Erziehung nicht ständig delegiert wird, irgendwo hin, sondern dass wir alle miteinander für das Erziehen von Kindern verantwortlich sind, weil eine Gesellschaft bestimmte Bilder abgibt, wie Familie zu sein hat, welche Werte tatsächlich gelebt werden. Ich bin sehr dafür, dass wir eine gute Kombination finden aus verpflichtender

Margot Käßmann

öffentlicher Erziehung und verpflichtender familiärer Erziehungsleistung. Ich bin zum Beispiel dagegen, dass wir Betreuungsgeld an Familien zahlen, bar auszahlen, die ihre Kinder zu Hause erziehen. Ich denke, es wäre wesentlich sinnvoller zu sagen, wir geben Gelder für den Besuch eines Schwimmbades oder Gutscheine für einen Zoobesuch oder Gutscheine für Musikschule oder Sportverein, weil ich denke, dass viele Kinder zu isoliert sind. Gerade Einkindfamilien bedeuten oft eine große Isolation. Aber was wir jetzt haben als Schulsystem, ist aufgebaut auf die – ich sage mal – traditionelle Hausfrauenehe. Sie haben das gesagt, das ist ein Bild von vor 50 Jahren. Ich war auch immer berufstätig. Da gab es bei vier Kindern Zeiten, da ging das letzte Kind um 9.30 Uhr aus dem Haus, weil es erst zur dritten Stunde hatte und das Erste kam um 10.30 Uhr schon wieder zurück, weil die vierte und fünfte ausfallen. In dem System können Sie keine verlässlichen Strukturen für Kinder schaffen und deshalb bin ich für die Ganztagschule, würde dann aber sagen Ganztagschule, tatsächlich für alle, weil dann auch Kinder aus allen Bereichen der Gesellschaft zusammen in dieser Schule lernen.

Sandra Maischberger

Ich greife zwei Bemerkungen doch noch auf, bevor wir darüber diskutieren. Einmal das afrikanische Dorf. Sie sind, glaube ich, der Einzige von uns, der in Afrika geboren wurde.

Bernhard Bueb

Ist richtig, und aufgewachsen.

Sandra Maischberger

Und aufgewachsen, ich glaube bis zum siebten Lebensjahr in etwa.

Bernhard Bueb

Bis zum neunten.

Sandra Maischberger

In Tansania, Moshi heißt es. Dorf kann man es nicht mehr nennen, es ist eine Stadt. Ist denn das überhaupt ein korrektes Bild, was wir uns da immer schön vor Augen halten?

Bernhard Bueb

Ich bin zwar in Afrika aufgewachsen, aber in einem britischen Internierungslager, insofern war das nicht so typisch. Geboren in Moshi, aufgewachsen in Simbabwe, damals Südrhodesien. In diesem Internierungslager waren 2.000 deutsche Internierte und wir hatten eine wunderbare Kindergemeinschaft, an die ich mich erinnere. Die Englän-

der haben uns sehr gut behandelt, es ging uns besser als hier in Deutschland. Ich habe die besten Erinnerungen an diese große Kinder-gemeinschaft in diesem Lager. Das war wie ein Dorf.

Aber das müssen wir natürlich heute organisieren, weil Sie vorhin sagten: Warum verabreden die sich heute per Telefon? In Hannover-Innenstadt gibt es noch 14 % Haushalte mit Kindern unter 18 Jahren. Deshalb können Eltern ihre Kinder nicht auf die Straße schicken, sondern sie müssen die Kinder heute zueinander transportieren. Auf dem Land sowieso und in der Stadt inzwischen auch und von daher denke ich, so existiert das idealisierte Dorf nicht mehr.

Aber man kann aus der Schule ein kulturelles Zentrum machen, in dem man sich trifft, wo auch Eltern hinkommen, wo abends etwas stattfindet. So eine Veranstaltung wie diese würde dann in der Schule stattfinden. Es wäre ein lebendiger Ort der Bildung, Erziehung und Kultur. So müssten Schulen aussehen. Und dann wäre ein Stück von dem Dorf wieder hergestellt.

Sie schütteln den Kopf, Herr Rauschenbach?

Weil das jetzt mehrere aufgegriffen haben, würde ich gerne betonen, dass wir die Familienzentren in diese Richtung weiterentwickeln müssen. Die Schule als Antwort allein ist mir dafür zu monothematisch, zu sehr Schule und zu sehr auf Lehre fixiert. Wir müssen es schaffen, die Familien in diese Sache mit einzubeziehen. Die Schulen sind da am wenigsten weit entwickelt. Ich glaube, die Kindertageseinrichtungen in Deutschland haben aufgrund ihrer anderen Tradition, auch durch die Trägerschaft der Kirchen, ein anderes Selbstverständnis und andere Entwicklungschancen. Ich würde mir im Sinne der Ganztagschule die Schule stärker als einen Ort wünschen, zu dem auch Eltern und Familien gerne hingehen und wo sie nicht sagen, das ist nur ein Ort für meine Kinder – und irgendwann kommen sie dann vielleicht einmal zu einem Elternabend.

Waldorfschule!

Ich sage nur, die Familienzentren haben sich auf den Weg gemacht. Und die Schulen könnten vielleicht auch dort hinkommen. Aber im Moment

Margot Käßmann

Bernhard Bueb

**Sandra
Maischberger**

**Thomas
Rauschenbach**

Bernhard Bueb

**Thomas
Rauschenbach**

sehe ich keine Anhaltspunkte dafür, dass gerade die Schule alles schafft. Das Erste, was dann vielleicht notwendig wäre, dass außer den Lehrern vielleicht auch ein paar andere Berufsgruppen dort tätig werden.

Bernhard Bueb

Die Waldorfschule ist ja eine solche Schulart.

**Thomas
Rauschenbach**

Es gibt sicherlich einzelne offenere Schulformen. Aber wir sind mit unseren Schulen noch weit davon entfernt, die Mauern um sie herum abzubauen, sodass in beide Richtungen – von außen nach innen und umgekehrt – ein großer Austausch stattfinden kann.

Barbara Sommer

Aber dennoch würde ich dem entgegenhalten, dass wir schon an vielen Schulen auch die Notwendigkeit sehen, sie noch weiter zu öffnen. Wir müssen den Lehrerberuf wieder stärker würdigen, das hat mit Selbstbewusstsein und Professionalität zu tun und professionell ist es eben auch zu sagen, öffnet die Schulen und lässt andere rein. Und diese Kombination auch mit nicht-pädagogischen Kräften finde ich wundervoll. Dass es also nicht immer alles bis ins Kleinste methodisiert und in rosa Schleifchen gepackt wird und so machen wir es richtig. Wir benötigen wirkliche Profis, die Bildung und Erziehung im Griff haben und wo sich Andere anschließen mit all ihrem Können. So bilden wir ein Stück weit Gesellschaft ab und das muss schon in der Schule gelebt werden.

**Sandra
Maischberger**

Interessanterweise haben Sie sich jetzt alle darauf geeinigt, um es an dieser Stelle mal kurz zusammenzufassen, nicht dass es die Familien nicht mehr können, sondern Sie sind der Meinung, die Anforderungen, die Arbeitswelt, viele Faktoren führen dazu, dass man der Schule mehr Raum geben muss. Ganztagschule wird von Ihnen allen also befürwortet. Die Frage scheint nun zu sein, wie sie aussehen und was sie können soll. Das erste Schlagwort, das zwischen Ihnen beiden immer hin und hergeht, ist »flächendeckend«. Sie wollen es flächendeckend verpflichtend, Sie nicht. Sie meinen, das muss man so machen, weil sonst was passiert?

Bernhard Bueb

Weil sonst die Kinder aus den bildungsfernen Schichten nicht kommen, die Immigrantenkinder kommen nicht und die Kinder aus den behüteten Familien. Sie schütteln den Kopf, Herr Rauschenbach, aber das scheint mir doch so zu sein.

Das zeigt sich empirisch nicht. Wir führen gegenwärtig in Deutschland die einzige große Ganztagsschulbefragung durch, an der fast alle Bundesländer teilnehmen. Und dabei zeigt sich erstens, dass die Ganztagschule in der Mitte der Gesellschaft angekommen ist, dass also inzwischen die Kinder aus allen Schichten hingehen. Es gibt somit interessanterweise keine massive soziale Selektion – weder in der Richtung, dass man sagt, da gehen nur die Schwachen hin, weil die anderen es ja nicht nötig haben, noch umgekehrt, dass das Bildungsbürgertum hingeht und die Migranten nicht. Das finde ich erstmal ein gutes Zeichen. Aus dieser Sicht gibt es zumindest keinen Grund, die Ganztagsschulpflicht einzuführen. Also, der Staat soll den Ausbau massiv vorantreiben, aber ich würde mit der Pflichtdebatte keine grundsätzliche verfassungsrechtliche Debatte im Moment provozieren wollen, da sie der Akzeptanz der Ganztagschule in Deutschland nur schaden würde.

**Thomas
Rauschenbach**

Ich würde eine Zwischenform einführen, wenn ich das sagen darf. Es sollte Ganztagsschulen und Halbtagschulen geben, aber wer in die Ganztagschule geht, der sollte auch ganztags hingehen.

Bernhard Bueb

Das wäre aus meiner Sicht völlig in Ordnung.

**Thomas
Rauschenbach**

Es darf dann nicht unterschieden werden, dass nur einige der Schüler der Ganztagschule diese auch besuchen, sondern man entscheidet sich: Ich gehe auf die Halbtagschule oder eine andere Schule. Wenn ich aber auf die Ganztagschule gehe, dann ist sie gebunden, dann muss ich auch hingehen.

Bernhard Bueb

Das ist übrigens teilweise das Dilemma in NRW, weil hier die Kinder durch die Offene Ganztagsgrundschule tatsächlich oft kommen und gehen, wie sie wollen. Da glaube ich, ist das, was Herr Bueb sagt, in der Tendenz richtig. Wenn wir unterdessen gebundene Formen anbieten, dann können sich Schulen ganz anders auf andere Zeitrhythmen und auf andere Lernformen einstellen.

**Thomas
Rauschenbach**

Sie haben völlig recht, wenn Sie den Grundschulbereich ansprechen. Wir haben ja dort angefangen, den Ganzttag soweit auszubauen, dass wir sagen, es gibt keine weißen Flecken mehr. Da nehmen wir es tat-

Barbara Sommer

sächlich wahr, dass Kinder, die es wirklich notwendig hätten, abgemeldet werden vom Ganzttag. Und man fragt sich, warum tun die das? Und es ist leider so, dass in vielen Fällen diese 2,50 Euro für ein Mittagessen nicht da sind. Und da haben wir eben gesagt, da muss man helfen, denn gerade ein Kind kann nicht aus diesem Gefüge herausgerissen werden, was ihm gut tut. Es gibt eine ganz andere Seite, warum ein Kind im Grundschulbereich nicht zum Ganzttag kommt. Da gibt es eben auch die Eltern, die sagen, montags passt es mir ganz gut, aber dienstags möchte ich dann doch lieber dieses und jenes. Und ich glaube, da findet keine Kontinuität statt. Deswegen bin ich auch der Ansicht, dass wir richtig gehandelt haben, im Hauptschulbereich zu sagen, es gibt nur die gebundene Form. Die werden wir jetzt auch in den ersten Formen im Realschul- und Gymnasialbereich realisieren, wobei sehr viel Druck von den Eltern kommt, die sagen: Ach, da hätten wir doch lieber eine Variation, da hätten wir doch lieber eine Öffnung. Ich glaube, dass die Eltern sehr stark von der Lobby vertreten werden, lasst uns doch da eher so reagieren wie im Grundschulbereich. Und es wird sich zeigen, wie diese ersten beiden Jahre verlaufen.

**Sandra
Maischberger**

Aber wenn wir doch schon von Erziehung reden, warum erziehen Sie nicht die Eltern und stellen sie dann, wie Herr Bueb sich das überlegt, vor eine beschlossene Tatsache und sagen: Hier gibt es einfach die verpflichtende Ganzttagsschule? Ihr habt gar keine Alternative.

Barbara Sommer

Das haben wir zuerst getan. Aber auch da gibt es ja eben doch noch das Dorf. Ich wollte heftig widersprechen, als Sie sagten, es gibt dieses Dorf nicht mehr, das ein Kind erzieht, sondern es gibt auch immer noch die Gemeinschaft und es gibt auch noch den Elternwillen. Der ist eben auch nicht wegzuradieren. Und durch eine staatliche Maßnahme von vornherein zu sagen: Pass mal auf, ich weiß, was für dich gut ist, das würde ich an dieser Stelle nicht tun.

Margot Käßmann

Ich denke die Ganzttagsschule wird sich ohnehin durchsetzen. Schritt für Schritt. Das war ja das Beispiel, das Sie nennen. Das finde ich sehr schwierig, weil ich denke, wenn es eine Ganzttagsschule gibt, dann muss sie auch so ausgestattet sein, dass jedes Kind eine warme Mahlzeit bekommt. Dann muss der Staat auch für die warme Mahlzeit sorgen.

Ich finde das schon dramatisch. Ich sehe das bei unseren Sozialleistungen, wie viele sich diese warme Mahlzeit eben nicht leisten können und gerade die Tischgemeinschaft ist von ganz besonderer Bedeutung. Da müssen schon alle in der Schule dieselbe Chance haben. Wir haben gerade in Nordhorn eine evangelische Schule gründen können. Wir haben gesagt, wir wünschen uns, dass alle Kinder auch zur Mittagsmahlzeit da sind und alle Eltern haben sich einverstanden erklärt, weil viele Eltern dadurch auch unendlich entlastet sind, wenn sie wissen: Das ist schon mal für mein Kind geregelt. Das ist ja nichts, was für Eltern immer nur angenehm ist, zu sehen, dass sie irgendwie bis 13 Uhr auch was auf dem Tisch haben. Ich finde das auch eine ganz große Entlastung, ein Angebot für Eltern ohne Bezahlung.

Ich würde gern die Eingangsfrage von Frau Maischberger noch mal deutlich betonen. Man muss die Wahrheit auch nennen. Die gebundene Ganztagsschule ist teurer, und da muss der Staat deutlich mehr Geld in die Hand nehmen. Er muss die Verpflichtung zuallererst ernst nehmen – und weniger die Eltern, um ihre Kinder dort hinszuschicken. Da würde ich Herrn Bueb folgen. Wenn ich mich entscheide, dass mein Kind in eine Ganztagsschule geht, dann muss diese so organisiert werden, dass sie ihre Vorteile als Ganztagsschule auch ausspielen kann. Das kann sie nur, wenn die Kinder regelmäßig da sind – und dann muss ich aber auch die entsprechenden Bedingungen schaffen. Da reicht es nicht, dass ich sage, dem Lehrkörper gebe ich noch einen Schulsozialarbeiter und drei Übungsleiter vom Sport dazu – und das war es dann in Sachen Ganztagsschule. Das funktioniert so nicht.

Aber das ist doch genau der interessante Punkt, Herr Bueb. Also wenn Sie sagen, die Qualität der Erziehung liege an der Qualität dieser Schulen, dann liegt sie gleichzeitig auch an der Qualität des Staates, der diese Schulen macht. Und damit steht und fällt die Sache. Jetzt kritisieren Sie unser heutiges Bildungssystem. Was macht Sie denn so optimistisch, dass das, was der Staat an Fehlern gemacht hat, auch gerade in der Lehrerbildung, in der Ausstattung der Schulen, in der Finanzierung der Bildung plötzlich besser sein soll, wenn es Ganztagsschulen gibt? Oder machen Sie da nicht quasi das, was vormittags schon falsch läuft, nachmittags möglicherweise noch falscher?

**Thomas
Rauschenbach**

**Sandra
Maischberger**

- Bernhard Bueb** Ja, da haben Sie ein ungünstiges Lehrerbild.
- Sandra Maischberger** Nein. Ich habe nicht die Lehrer gemeint, sondern den Staat.
- Bernhard Bueb** Für den Staat sind die Kosten immer ein Hauptargument. Ich würde zum Beispiel den Gedanken von Frau Käßmann aufnehmen, den Eltern nur einen Teil des Kindergeldes geben, den anderen Teil würde ich in Gutscheine umwandeln, mit denen sie zum Beispiel Mahlzeiten oder ihre Bildungslaufbahn bezahlen können.
- Sandra Maischberger** Es geht doch darum, ob der Staat den Willen schon hat, in die Bildung soviel Geld zu investieren, dass man auch verantworten kann, die Kinder bis 17 Uhr dahin zu schicken?
- Bernhard Bueb** In Baden-Württemberg, wo ich herkomme, ein klassisches CDU-Land, hat der Staat diesen Willen noch nicht. Dort herrscht die Auffassung, die Familie sei alles, Ganztagschule sei eigentlich ein notwendiges Übel. Andererseits hat man mit dem achtjährigen Gymnasium die schlechteste Art von Ganztagschule eingeführt, nämlich den ganzen Tag Schule. Ganztagschule, in der morgens unterrichtet wird und nachmittags Hausaufgaben gemacht werden und vielfältige Formen des Spiels dominieren, dieser Typ Ganztagschule wird in Baden-Württemberg staatlicherseits noch nicht akzeptiert.
- Sandra Maischberger** Und Sie haben Hoffnung? Wenn Sie sagen, wir brauchen die Ganztagschule, müssen Sie doch die Voraussetzungen dafür haben?
- Barbara Sommer** Aber wir sind in NRW, Herr Bueb, und nicht in Baden-Württemberg, wobei ich meinen Kollegen absolut nett und sympathisch finde. Aber wir haben hier 175 Millionen Euro für den Ganztag in den nächsten zwei Jahren bereitgestellt.
- Sandra Maischberger** Ist das viel?
- Barbara Sommer** Das ist eine Menge. Also ich weiß nicht, was Sie verdienen ...

Ich denke gerade an die 500 Milliarden, den Schutzschirm für die Banken.

**Sandra
Maischberger**

Damit können sie bauen. Sie können Mensen bauen, sie können Lehrern bezahlen, oder sie können Lehreräquivalente bezahlen. Also ich bin ganz sicher, dass diese 175 Millionen gut angelegt sind und dass wir sie auch brauchen. Wir haben auch dieses Geld, um den Kindern ein warmes Mittagessen im Ganztage zu geben. Hier habe ich ein absolut reines Gewissen und es geht auch nicht, dass wir an dieser Stelle fabulieren und sagen, wir wollten das gern und finden das alle gut und wir reichen uns gleich alle die Hände, weil wir alle für den Ganztage sind.

Barbara Sommer

Ich muss trotzdem noch mal ganz kurz intervenieren, weil Ihr Ministerpräsident einer von beiden ist, der Opel retten will. Eine Milliarde steht im Raum. Das geht einfach so. Das kann man ja alles verstehen. Aber wenn man sieht, wie um das Geld in der Bildung gekämpft werden muss, auch innerhalb Ihrer Partei, innerhalb der Regierung, versteht man das nicht. Können Sie es erklären?

**Sandra
Maischberger**

Ich könnte jetzt ausschweifen und sagen, was hat sich verändert, seit wir eine Krise haben. Aber davor, und da beißt die Maus keinen Faden ab, ist das absolute Ziel der Landesregierung Bildung gewesen. Dass sich das noch nicht alles gesetzt hat, das sind dreieinhalb Jahre. Dreieinhalb Jahre sind noch nicht viel, da kann man noch nicht alles erreicht haben. Aber das Ziel war wirklich, viel in Bildung zu investieren. Und wenn ich dann sage, rechnen Sie mal hoch, ein Lehrer kostet pro Jahr 50.000 Euro, dann haben wir 6.000 mehr, nicht nur für die, die pensioniert wurden, sondern mehr, dann ist das eine Investition, die wirklich eine Höhe erreicht, die man sich kaum vorstellen kann. Und das ist auch richtig so. Wenngleich ein zweites Ziel der Landesregierung auch wichtig war, nämlich zu sagen, wir müssen die Schulden in den Griff kriegen. Denn die Schulden sind nicht nur unsere Schulden. Wir haben das alles gut gesammelt. Wir sind eigentlich ganz gut beieinander, wenn ich hier so in den Raum gucke. Aber was ist mit unseren Kindern? Und wir dürfen die Schulden, die ein Staat über Jahre hin aufgehäuft hat, nicht auf die Schultern unserer Kinder übertragen. Das war das zweite Ziel.

Barbara Sommer

- Thomas Rauschenbach** Denken Sie doch aber auch an die menschlichen Hypotheken, die wir uns gegenwärtig aufbürden. Dass wir beispielsweise 20 bis 25 Prozent Risikokinder laut PISA haben. Das ist doch ein Drama, was wir uns in dieser Hinsicht gesellschaftlich leisten. Da erzeugen wir »Schulden« ohne Ende, die uns in zehn und 20 Jahren genauso ruinieren können. Das muss doch mindestens eine ebenso fundamentale Herausforderung sein. Seit sechs Jahren stellen wir anhand der PISA-Studien jedes Mal fest: Irgendwie ist es ein bisschen besser geworden. Das sind aber Beruhigungsspillen. Bei den Risikokindern verändert sich gar nichts. Und das ist ein Skandal.
- Barbara Sommer** Moment, in keinem anderen Bundesland ist es so gut geworden wie in NRW. Wenn Sie auch nicht PISA-gläubig sind – ich bin es ja auch nicht –, aber in keinem anderen Bundesland ist die Schere zwischen der sozialen Herkunft und dem Bildungserfolg ein Stück weit zusammengegangen, und da sind wir wirklich glücklich darüber. Und darauf kann man wirklich stolz sein. Wenn wir sagen, wir brauchen jeden, kommt es auch gerade auf diese Risikogruppe an.
- Sandra Maischberger** Es ist eine Haushaltsdebatte, die man an der Stelle führen müsste. Ich glaube der Finger ist in die Wunde gelegt. Mir ist noch wichtig, eine weitere Debatte anzustoßen, die aber auch damit zusammenhängt. Das ist die Qualität der Lehrer. Auch deshalb, weil es hier unterschiedlichen Applaus gab. Ich erinnere mich an die Stelle, an der Sie gesagt haben, die Lehrer wollen auch die Nachmittage mit Kindern verbringen ...
- Bernhard Bueb** Sie wären glücklicher.
- Sandra Maischberger** Ja, da hat die eine Hälfte geklatscht, die andere nicht. Jetzt geh ich einfach mal davon aus, die Lehrer haben alle geklatscht.
- Barbara Sommer** Sie könnten es jetzt ja noch mal tun. Dann wäre es ein Erfolg.
- Sandra Maischberger** Sie verlangen den Lehrern sehr viel ab. Also Ihr Idealbild ist ja schön, es klingt toll. Also morgens machen die quasi Bildung und nachmittags machen sie Erziehung. Morgens bringen sie den Schülern lesen, rechnen und schreiben bei, nachmittags spielen sie mit den Kindern. Ich habe mich gefragt, wann sollen sie dann den Unterricht vorbereiten?

Wann sollen sie die Hausaufgaben korrigieren? Ist das zu leisten, was Sie da vorschlagen?

Ich spreche aus Erfahrung. Eine Internatschule arbeitet so. In einem Internat sind alle Erzieher zugleich Lehrer. Akademische Bildung und Charakterbildung wie in England und Amerika. Dort gibt es nur einen Ausdruck für Erziehung und Bildung, nämlich education. Das müsste bei uns auch so werden. Lehrer müssen auch in der Sekundarstufe bereit sein, Erzieher zu werden. Übrigens eine Forderung, die 100 Jahre alt ist. Die Reformpädagogik hat schon immer gesagt, die Lehrer müssen bereit sein, nicht nur Unterrichter zu sein, sondern auch Menschenbildner zu werden. Das heißt, sie müssen Zeit für Kinder haben und gemeinsam mit ihnen außerhalb des Unterrichts etwas unternehmen. Dafür müssen sie natürlich entlastet werden. Das heißt, wenn ein Lehrer nachmittags Theaterregie führt, dann muss er dafür weniger Deutschunterricht am Vormittag geben. Er muss außerdem einen Arbeitsplatz haben. Das alles verursacht Kosten. Lehrer und Schüler müssen sich gern in der Schule aufhalten, auch am Nachmittag oder Abend. Wenn ein Lehrer nach Hause kommt, muss er frei von Arbeit sein.

Bernhard Bueb

Um sechs Uhr? Also die Lehrer können keine Kinder haben. Wie sollen die das denn noch hinkriegen?

**Sandra
Maischberger**

Doch! Die Lehrer haben ja endlich die Chance, dass ihre Kinder gut aufgehoben sind in den Ganztagschulen. Weil sie ja ihre Kinder auch in die Ganztagschule bringen.

Bernhard Bueb

Gerade in der Pressekonferenz sagte jemand, dass von den Lehrern sehr viel Widerspruch bei diesem Modell kommt. Die wollen nämlich nicht, dass ihre Kinder genau in der Zeit, in der sie andere Kinder betreuen, von den Kollegen betreut werden. Weil sie auch wissen, wie die sind.

**Sandra
Maischberger**

Das war, glaube ich, eine ironische Bemerkung.

Bernhard Bueb

Nein, die war nicht ironisch, sie war zugespitzt.

**Sandra
Maischberger**

Bernhard Bueb

Der Lehrer ist die wichtigste Person, die den Kindern begegnet – nach den Eltern. Das muss man einfach wissen. Viele Lehrer wissen nicht, welche schicksalhafte Bedeutung sie im Leben von Kindern haben. Nicht nur wegen der Notengebung, sondern weil die Ermutigung oder Entmutigung durch einen Lehrer unglaublich auf die Entwicklung eines Kindes wirkt. Außerdem müssen die Lehrer glücklich sein an der Schule, damit sie glückliche Kinder erziehen können. Man kann ja Glück und Schule in einem Atemzug in Deutschland nur schwer nennen. Aber das müsste der Fall werden. Und das kann nur die Ganztagschule bringen.

**Sandra
Maischberger**

Ach, das klingt so schön. Darf ich ein bisschen Wermut ins Glas schütten? Herr Rauschenbach?

**Thomas
Rauschenbach**

Ich würde gerne zwei Punkte dazu sagen. Mir wird erstens zu viel von dem Beruf des Lehrers geredet. Wir haben in Deutschland 900.000 Lehrer und wir haben 600.000 andere Erziehungskräfte, über die wir überhaupt nicht reden. Wir haben beispielsweise 380.000 Erzieherinnen. Und wir haben zweitens auch noch viele andere Menschen, die am Erziehungsgeschehen mitwirken. Da kann man beispielsweise unendlich viel aus der kirchlichen Jugendarbeit lernen. Ich würde mir wünschen, dass wir mehr darüber nachdenken, wie wir es schaffen, die Lehrer und die Schulen mit diesen anderen Akteuren besser zusammenzubringen. Wie schaffen wir es, die Erzieherinnen, die täglich ohne Lehrpläne in offenen Alltagssituationen versuchen, Kinder neugierig für die Welt zu machen, mit der Schule zusammenzubringen?

**Sandra
Maischberger**

Haben Sie ein eigenes Modell?

**Thomas
Rauschenbach**

Ich wollte nur darauf hinweisen, dass wir unseren Blick weiten müssen und auch diese Orte und Akteure des Aufwachsens von Kindern und Jugendlichen beachten müssen.

**Sandra
Maischberger**

Die werden wir dann miteinander vergleichen.

**Thomas
Rauschenbach**

Das heißt, dass ich aus einem Vormittagsunterricht nicht einfach einen Ganztagsunterricht machen will. Ich möchte nicht nur mehr Schule am Nachmittag ich möchte nicht nur mehr Lehrer am Nachmittag, ich möchte auch andere Berufe, Menschen und Erfahrungen in der Schule. Das

heißt, ich möchte auch andere Formen, andere Inhalte, andere Erlebnisformen in einem guten Ganztagssschulkonzept. Ich glaube, dass wir uns ansonsten in der Sache sehr einig sind.

Sie sollen die Lehrer mit reinholen.

Bernhard Bueb

Ja, natürlich. Ich will das nicht ohne Lehrer machen. Sie sollen nicht pünktlich um zwölf nach Hause gehen und sagen: »Ich störe niemanden mehr, ihr könnt heute Nachmittag machen, was ihr wollt.« Das ist im Moment leider immer noch viel zu oft die Praxis. Und noch ein zweiter Punkt: Wir reden immer von Lehrern. Die Mehrheit sind aber Frauen. Die Problematik der Halbtagschule ist daher in Teilen auch eine Frauenproblematik, die ihrerseits oft Mütter sind, Kinder haben und die am Nachmittag kaum betreut werden. Da gebe ich Herrn Bueb recht. Das kann ich erst dann organisieren, wenn auch diese Frauen eine verlässliche Situation haben.

Thomas Rauschenbach

Ich finde das einen guten Punkt. Deshalb will ich noch mal auf die Früherziehung zu sprechen kommen, weil ich finde, dass dies in Deutschland immer so eine ganz merkwürdige Debatte ist. Es wird dabei immer so getan, als ob mit der Schule der Ernst des Lebens anfinke. Meistens ist es so, dass bei der Einschulung schon die Bildungskarriere entschieden ist. Deshalb denke ich, dass wir wesentlich früher ansetzen müssen. Die Elementarpädagogik zeigt uns, dass wir in den ersten drei Jahren die emotionale Kompetenz erwerben und in den nächsten drei Jahren die Lernkompetenz. Das heißt, wir müssen auch ganz anders fragen, wie sich Schule mit dem Früherziehungssystem verknüpfen lässt.

Margot Käßmann

Wollen Sie einen Ganztagskindergarten?

Sandra Maischberger

Ich möchte zumindest ein Pflichtjahr in Kindertagesstätten, so wie es jetzt in Niedersachsen eingeführt werden soll. Die Grundschullehrerinnen können in der Regel ja nicht auffangen, wenn Defizite in der kindlichen Entwicklung nicht schon im Kindergarten angegangen werden können. Ich fände es sogar gut, wenn jedes Kind drei Jahre Kindertagesstättenenerfahrung machen würde. Aber die Pflicht für ein Jahr Kindergarten halte ich für richtig und wichtig, damit Kinder soziale Kompetenz

Margot Käßmann

erwerben können und eine Lernkompetenz, um sich überhaupt in das Schulsystem einfinden zu können. Viele Grundschullehrkräfte sagen mir, das geht bis jetzt nicht.

**Sandra
Maischberger**

Das kommt mit einem großen Schwall auf sie zu, weil es mittlerweile ein finanzielles Problem ist, ein Kindergartenrecht, geschweige denn, eine -pflicht einzuführen. Wenn ich mir die Debatte vor Augen führe, da ging es jetzt um die Erziehung von Kindern unter drei Jahren. Der Anspruch auf den Kindergartenplatz ist jetzt realisiert, soll für 30 – 40 % realisiert werden. Ist das eine Forderung, die unrealistisch ist, wenn man einmal die politische Willensbildung, aber auch die politische Finanzkraft sieht?

Barbara Sommer

Wir diskutieren das gerade. Familienminister Laschet ist sehr daran interessiert, dass wir gerade das, was Frau Käßmann soziale Kompetenz und Bildungskompetenz nannte, vermitteln können. Aber an der Stelle denke ich – und jetzt spreche ich mal wieder als Schulministerin – ist es auch wichtig, dass es nicht nur darum geht zu sagen, wir legen sehr früh wert auf die Kompetenzen, wie verhalte ich mich sozial, wie kann ich mich in einer Gruppe zurechtfinden, sondern dass man auch die Voraussetzungen für eine gelingende Bildung und Erziehung schafft, indem man zum Beispiel nicht sagt, es ist uns egal, was mit problematischen Familien passiert, sondern ihnen sagt, zwei Jahre vor Beginn der Schule bekommt ihr zum Beispiel einen intensiven Sprachunterricht im Kindergarten. Ich finde, dass das eine gute Ausgangsbasis für gleichschrittiges Lernen ist, ein fairer Ansatz für alle Kinder.

**Sandra
Maischberger**

Herr Rauschenbach hat wieder den Kopf geschüttelt.

**Thomas
Rauschenbach**

Also ich muss den beiden Damen ein bisschen widersprechen. Erstens, Frau Käßmann, das letzte Kindergartenjahr zum Pflichtjahr zu machen, geht einfach an der empirischen Wirklichkeit vorbei. Wie haben gerade ein Projekt abgeschlossen, bei dem wir verzweifelt die Kinder gesucht haben, die nie im Kindergarten waren, weil wir mal wissen wollten, wie es wirklich aussieht. Vor allen Dingen wollten wir wissen, warum sie dort nicht hingehen. Weil immer die These im Raum steht, dass diejenigen dort nicht hingehen, die es besonders nötig haben. Das zeigt sich aber so gar nicht. Es sind oft überzeugte Eltern, die fünf Kinder haben und sagen, die bleiben gemeinsam zu Hause. Es sind überzeugte Eltern, die

sagen: »Meine Kinder haben es zu Hause besser als im Kindergarten.« Manchmal sind es vielleicht auch Eltern, die sagen, obwohl es einen Rechtsanspruch gibt, gibt es kein vernünftiges Angebot bei uns im Stadtteil. Ich müsste dann viel zu weit fahren, und das will ich nicht. Solche Gründe zeigen sich empirisch. Wir haben dieses Thema mit viel Aufwand untersucht. Dabei zeigt sich nicht, dass ein verpflichtendes Kindergartenjahr empirisch notwendig wäre. Wenn Sie sagen, wir wollen, dass Kinder länger dort hingehen, dann ist das eine ganz andere Frage. Bei den Zwei-, Dreijährigen, Vierjährigen merkt man, dass es anders ist. Insofern, finde ich, geht die Pflichtdebatte fürs letzte Kindergartenjahr daneben. Denn der Kindergarten ist ein freiwilliges Angebot; und dafür jetzt die Elternrechte einzuschränken, sehe ich keinen empirischen Grund. Und eine ökonomische Frage ist es übrigens auch nicht. Der Kindergarten im letzten Jahr ist durchfinanziert. Also das wäre für den Staat ein Kleines, hier ein Symbol zu setzen. Wenn man Anreize schaffen will, dann muss man das erste Kindergartenjahr kostenfrei machen, nach der Devise: »Wer früher kommt, der kriegt das von uns.« Also im Grunde genommen eine Art Frühbucherrabatt, um dann tatsächlich ein Anreizsystem zu schaffen. Das wäre eine diskutierenswerte Lösung. Aber das wäre empirisch ein bisschen an der Problematik vorbei.

Das deckt sich nicht mit unseren Untersuchungen. Wir haben ja zweimal einen Jahrgang von 460.000 Vierjährigen untersucht und da waren es gerade die Familien, bei denen Herkunftssprache nicht deutsch war, also Immigrantenfamilien, wenn man das so sagen will, die ihr Kind nicht in den Kindergarten gebracht haben.

Frau Sommer, einen kleinen Einspruch. Es geht in Ihrem Fall um die Vierjährigen. Das heißt, Sie reden von einer Zeit zwei Jahre vor dem letzten Kindergartenjahr. Da verändert sich im Moment dramatisch etwas, und man kann sagen, wir machen wieder ein implizites Versagen der Familie aus, weil früher keiner darüber geredet hat. Die Schultauglichkeit wurde früher durch die Familie hergestellt. Und auf einmal merken wir, wie heterogen die Lebenslagen des Aufwachsens sind und weisen jetzt dem Kindergarten eine Aufgabe zu, die er vor 20 oder 30 Jahren so gar nicht gehabt hat, weil man stets unterstellte: Das leistet eigentlich die Familie. Über diese Verlagerung müssen wir nachdenken. Interessant ist nun, und deswegen finde ich es an dem Punkt schwierig, den Kindergarten zu

Barbara Sommer

**Thomas
Rauschenbach**

kritisieren: Die IGLU-Studien zeigen durchgängig, dass die Kinder, die in Kindertageseinrichtungen waren, selbst im Alter von zehn Jahren noch bessere Kompetenzwerte haben. Wir müssen also nicht den Kindergarten zur Schule machen, bis dieser wirklich gut wird, sondern da passiert jetzt schon viel gute Arbeit.

**Sandra
Maischberger**

Das Interessante ist, dass die Eltern, die sich anscheinend weigern, das Kind der staatlichen Erziehungsfürsorge zu übergeben, aus welchen Gründen auch immer, aus Immigrantenfamilien sind. Und es gibt Eltern, die glauben, sie können es einfach besser. Muss man denn, Herr Bueb, tatsächlich dann von staatlicher Seite sagen, wir machen es aber bitte dann für alle gleich, sonst gibt es da eine Ungerechtigkeit und man kommt am Ende nicht darum herum, Standards für alle zu setzen?

Bernhard Bueb

Ich glaube, das ist das Gleiche wie die Schulpflicht. Die Schulpflicht wurde ja eingeführt, damit alle Kinder eine Chance auf Bildung haben. Das gilt auch für Gemeinschaften, die am Nachmittag in den Ganztagschulen entstehen. Auch wenn Herr Rauschenbach sagt, dass sehr viel mehr in die Ganztagschule gehen wollen, als man annimmt, ist doch zum Beispiel in unserem ländlichen Bereich am Bodensee eine Mehrheit gegen Ganztagschulen, wie eine Umfrage ergab. Viele Immigrantenfamilien lehnen die Ganztagschule ab. Daher mein Plädoyer für die verpflichtende Einführung der Ganztagschule.

**Sandra
Maischberger**

Wie viel Prozent der Schulen werden in zehn Jahren in Deutschland Ganztagschulen sein. Was schätzen Sie?

Bernhard Bueb

Ich sehe das optimistisch. Ich glaube, dass es in zehn Jahren einen solchen Arbeitskräftemangel geben wird, dass die Wirtschaft einen ungeheuren Druck ausüben wird, um die letzten Begabungsreserven im Volk zu mobilisieren. Und dann wird sich im Lande etwas bewegen. Man wird erkennen, dass die Ganztagschule in der Form, die wir vorschlagen, der Königsweg sein wird, um Kinder aus bildungsfernen Schichten zu einer höheren Bildung zu verhelfen.

**Sandra
Maischberger**

Also 100 %?

Bernhard Bueb

Ja!

Diesen 100 % kann ich nicht zustimmen, aber wir haben jetzt schon ein Drittel der Hauptschulen im Ganzttag. Da wollen auch zurzeit nicht mehr. Wenn wir dieses Drittel fortsetzen und übertragen auf Realschule, Gymnasium, dann dauert das nicht mehr lange – ein Drittel würde ich sagen.

In zehn Jahren?

In spätestens zehn Jahren. Ich denke in fünf, sechs Jahren haben wir ein Drittel geschafft.

Ein Drittel komplett!

Das sind ja dann viel weniger Kinder.

Also in zehn Jahren wird es die Mehrheit der Schulen sein, die Ganztagschulen sind. Es wird flächendeckend sein, das heißt nicht alle Schulen, aber überall in allen Regionen und allen Stadtteilen wird es Ganztagschulen geben. Diese setzen sich im Moment in raschem Tempo durch. Aber ich habe eine ganz andere Sorge, dass nämlich nicht überall, wo Ganztagschule draufsteht, auch Ganztagschule drin ist. Das heißt: Wir müssen zugleich auch über Konzepte und Inhalte reden.

Wir sind einer Meinung, dass es keine Betreuung sein kann, sondern dass es Schule ist, aber die einzelne Schule, mit der ganz individuellen Klientel von Schülern, mit dem ganz individuellen Kollegium muss man die Maßstäbe setzen und ich würde nie vorschreiben, wie viele Vereine, Handwerker und Musiker die haben müssten. Also ich glaube, dass die Kraft der einzelnen Schule, darauf bauen wir in Zukunft, dass die so groß sein wird, dass die sich dahingehend entwickeln wird.

Frau Käßmann, wenn dann 25 %, 75 % oder 100 % der Schulen Ganztagschulen sind, wenn man sich das Berliner Modell ansieht, dann kommt das, was Ihnen wichtig war im Vortrag, nämlich Religion, überhaupt nicht mehr vor. Also der Staat bestimmt ja die Inhalte, dann gäbe es, jedenfalls in Berlin, bis 17 Uhr keinen Religionsunterricht, außer für die, die das zusätzlich zum Ethikunterricht unbedingt wollen. Ist das wirklich der Weg, den Sie bereit sind, mitzugehen? Trauen wir dem Staat und den dafür zuständigen Behörden die notwendigen Entscheidungen zu?

Barbara Sommer

**Sandra
Maischberger**

Barbara Sommer

**Sandra
Maischberger**

Bernhard Bueb

**Thomas
Rauschenbach**

Barbara Sommer

**Sandra
Maischberger**

- Margot Käßmann** Also zum einen muss ich sagen, dass wir in Berlin mit der Lösung vor das Bundesverfassungsgericht gehen, weil wir denken, dass es nicht verfassungskonform ist und die Initiative Pro Reli in Berlin ja auch wirklich Dampf macht. Ich habe Freude daran, wie viele sich daran beteiligen.
- Sandra Maischberger** Aber es zeigt nicht die Schwachstelle.
- Margot Käßmann** Ich wünsche mir natürlich eine Ganztagsschule, die sich nicht abkoppelt von Kultur, Religion, Wirtschaft und Staat, sondern – das hat Herr Rauschenbach ja dargestellt – das kann eine Ganztagsschule sein, in der nicht alles in der Hand des Lehrers liegt. Wo er oder sie nicht die Tür zumacht und sagt: »Ich habe alles für mich und ich sage, wie die Kinder zu erziehen sind«, sondern wo sich die Gesellschaft oder das ganze Dorf an dieser Bildungs- und Erziehungsaufgabe beteiligt. Ich möchte das Dorf in die Schule holen. Und ich möchte auch Kirche dabei wissen. Bei uns ist es eine Frage, wie findet der Konfirmandenunterricht dann statt? In welcher Form und in welchen Angebotsformen? Und ich denke in der Schule muss das dann auch als Chance wahrgenommen werden, für die ganze Gesellschaft mit dabei zu sein.
- Sandra Maischberger** Ich hab noch ein paar Ja-Nein-Fragen, weil wir vieles nicht unterbringen. Die erste geht an Frau Sommer. Betreuungsgeld für Familien: Ja oder Nein?
- Barbara Sommer** Man müsste über die Form nachdenken.
- Sandra Maischberger** Ja? Es ist ja entschieden.
- Thomas Rauschenbach** Nein – und entschieden ist noch nichts!
- Barbara Sommer** Nein, das ist noch offen. Ich habe auch schon ein Votum abgegeben und meine Zweifel, dass alle Wege, die jetzt aufgezeigt sind, die richtigen sind. Also es muss beim Kind ankommen. Dann ja.
- Sandra Maischberger** Kopfnote stehen hier in NRW erstmals im Zeugnis.

Ich finde gut, dass das Verhalten von jungen Menschen auch bewertet wird, aber nicht durch Zahlen, sondern das müsste verbal erfolgen. Man müsste einen Bericht machen. Ich finde die Absicht richtig, dass der Lehrer auch für die sogenannten sanften Tugenden zuständig ist, also wie hilfsbereit oder rücksichtsvoll einer ist, oder auch für die Sekundärtugenden, wie fleißig oder sorgfältig einer ist.

Bernhard Bueb

Deutschtest zwei Jahre vor der Einschulung, ist das eine gute Idee?

**Sandra
Maischberger**

Ja, auf jeden Fall eine Sprachförderung, sodass ein Kind der deutschen Sprache mächtig ist, wenn es in die erste Klasse kommt. Die halte ich für richtig und auch wichtig.

Margot Käßmann

Die freiere Grundschulwahl, Herr Rauschenbach? Ist das eine gute Idee, dass die Eltern nicht mehr an die Grundschule in ihrem Viertel gebunden sind, sondern dass sie sich eine aussuchen können?

**Sandra
Maischberger**

Nein, weil wir damit Selektionseffekte noch weiter verstärken. Das belegen Studien aus den USA. Da werden die Milieus noch stärker untereinander sortiert. Allerdings darf man sich auch nichts vormachen: Wir haben auch ohne die freie Schulwahl bereits Lebens- und Wohnformen, denen zufolge die Stadtteile ihrerseits bereits Segmentierungen zum Ausdruck bringen. Beim Kindergarten können wir dies gut beobachten. Wenn freie Wahl dazu führen würde, dass wir eine bessere Durchmischung hinkriegen, dann wäre ich sofort dafür. Aber es führt in der Regel dazu, dass man sich eher abgrenzt und sich seine eigenen Welten sucht. Das ist bei einer öffentlichen Schulpflicht ein Problem.

**Thomas
Rauschenbach**

Das trifft nicht zu. Wir haben es ja praktiziert und jetzt für alle verbindlich gemacht. Davor durften schon einige, die es wollten. Es wird keinen Erdrutsch in die eine oder andere Richtung geben.

Barbara Sommer

Das Thema war ja: Staat, Familie, Medien, wer erzieht die Kinder? In zehn Jahren wird es wahrscheinlich wieder ein Paderborner Podium geben. Wo wird der Schwerpunkt dann sein? Wenn ich Sie verstehe: beim Staat; denn wenn die Ganztagschulen zu 100 % eingeführt sind, dann ist doch das ein deutlicher Schwerpunkt?

**Sandra
Maischberger**

- Bernhard Bueb** Also ich würde mir erhoffen, dass man dann darüber spricht, wie man Schulen privat organisiert und staatlich finanziert. Der Staat soll die Finanzierung bereitstellen, aber die gesamte Organisation läge bei der Schule, das wäre im Sinne von Frau Sommer, dass die Autonomie der Schulen wirklich vollständig wird und sie auch die Budgethoheit haben. Dann würden sie wie Privatunternehmen geführt, wie es in Holland ja der Fall ist.
- Barbara Sommer** Gute Idee! Ich baue auf die Kraft der einzelnen Schule, auf ihre Freiheit, auf ihre Verantwortlichkeit. Nur da kann der Weg hingehen.
- Sandra Maischberger** Herr Rauschenbach, wo liegt in zehn Jahren der Schwerpunkt? Bei welchem dieser drei Zentren?
- Thomas Rauschenbach** Also ich würde den Staat raus- und dafür zwei Dinge reinnehmen. Das Erste wäre die Zivilgesellschaft oder das Dorf; es ist egal, wie man es dann nennt. Als Zweites würde ich die kommunalisierte Schule reinnehmen, sozusagen in Verantwortung der Kommunen, der Menschen vor Ort, die für ihre Schule Verantwortung übernehmen.
- Sandra Maischberger** Frau Käßmann, haben Sie eine Prognose?
- Margot Käßmann** Ich würde den Schwerpunkt auf Familie legen und zwar in der Formenvielfalt, in der es Familie heute gibt und überhaupt zur Familie ermutigen. Das ist bestimmt das Thema der nächsten Jahre.
- Sandra Maischberger** Dann sind wir gespannt, was in zehn Jahren passiert. Ich verabschiede mich an der Stelle von Frau Sommer. Herzlichen Dank fürs Kommen und einen Applaus und ein Dankeschön vom Publikum. Gibt es aus dem Publikum noch Bitten, Wünsche, Anregungen, Fragen, Drohungen, Ausrufezeichen?
- Ja, jemand möchte noch gerne etwas zu den Großeltern hören.
- Margot Käßmann** Ich denke, es ist doch großartig, dass jetzt beispielsweise Erziehungszeiten für Großeltern Anerkennung finden. Dass Großeltern eine große Rolle spielen, also, zumindest meine Großmutter, hatte ich genannt.

Ich glaube, dass die Großeltern eine große Rolle spielen, dort, wo sie in der Nähe sind, aber häufig sind sie ja geografisch gar nicht mehr nah beieinander. Das ist das Problem. Und wo sie sind, da werden sie von den Kindern genutzt oder ausgenutzt.

Bernhard Bueb

Das kann ich bestätigen. Herr Rauschenbach?

**Sandra
Maischberger**

Was Sie bisher gesagt haben, sind die Großeltern im privaten Bereich. Aber ich finde auch in dieser Hinsicht werden wir eine völlig andere Debatte über die Schulen der Zukunft führen müssen. Was verschenken wir eigentlich an Potenzial von Menschen, die aus dem Berufsleben ausgeschieden sind? Enorme Vielfalt und Kompetenzen, die wir nicht in die Schule, in den Alltag und die Bildungsprozesse von jungen Menschen einbringen. Es wäre eine wunderbare Gelegenheit, diese Kompetenzen, dort, wo es jemand kann und will, auch öffentlich und ehrenamtlich einzubringen, was natürlich geregelt werden müsste. Aber dieses Großelternpotenzial etwas stärker in die Schule einzubinden, wäre eine riesige Chance.

**Thomas
Rauschenbach**

Ich möchte mich gerne auf den Vortrag von Herrn Bueb beziehen, der gesagt hat, dass Strukturen nicht so wichtig sind. Da habe ich eine völlig andere Meinung. Übrigens ist mein Name Bernd Siegel. Ich bin Elternvertreter, moderiere aber auch eine Fernsehsendung. Ich möchte ein Beispiel geben und nicht lange reden: Es gibt in Niedersachsen eine Schule, in der die Struktur eben entscheidend ist, so sagt es auch der Schulleiter und den Erfolg möchte ich kurz darstellen. Die Hälfte aller hauptschulempfohlenen Kinder an dieser Schule machen Abitur. Das ist schon mal unglaublich. Und wenn man dann noch hinzufügen darf, dass diese Schule ein besseres Abitur macht als 97 % aller Gymnasien in Niedersachsen, dann wird, glaube ich, deutlich, dass das ein großartiger Erfolg ist und der Schulleiter sagt, es hat nur was mit der Struktur zu tun.

**Zuhörer aus dem
Publikum**

Wie ist denn die Struktur?

**Sandra
Maischberger**

Ja, das will ich jetzt sagen. Der Schulleiter hat zu mir persönlich gesagt: »Weißt du, warum das so ist? Weil wir unsere hauptschulempfohlenen Kinder bis zum zehnten Schuljahr gemeinsam mit den leistungsstarken

**Zuhörer aus dem
Publikum**

Schülern zusammen lernen lassen. Alle profitieren davon.« Es war mal die einzige Schule, die keine äußere Differenzierung vornehmen musste, jetzt gibt es mehrere. Aber gerade das ist der Grund dafür, warum Schulen erfolgreich sind.

Bernhard Bueb

Und ich sage Ihnen, die Schule ist so gut, weil sie einen tollen Schulleiter hat.

Zuhörer aus dem Publikum

Und ich sage, der Schulleiter, den Sie so gut finden, sagt genau das, was ich gerade gesagt habe. Das Gegenbeispiel wäre die Rütli Schule, bei der das Lehrerkollegium einstimmig beschlossen hat, diese Schulform gehört abgeschafft. Was kommt dabei heraus? Der Intensivtäter wird zum Vorbild. Das ist eine Strukturfrage. Und Sie haben von Führung gesprochen und ich habe Airbus, Siemens, VW beraten in Führungsfragen. Führung ist außerordentlich wichtig, aber an der Schule spielt die Struktur eine sehr große Rolle.

Bernhard Bueb

Die Rütli Schule wird heute von einem überzeugenden 40-jährigen Mann geleitet, der genau das macht, was ich sage – sie ist heute eine Vorzeigeschule. Die Struktur hat sich nicht geändert, sondern die Person an der Spitze hat sich geändert. Und so ist es doch. Unser Staat funktioniert besser, wenn wir eine gute Bundeskanzlerin haben, das gilt für jeden Betrieb und jede Schule. Die Struktur muss sich ändern, das ist eine notwendige, aber nicht hinreichende Bedingung.

Sandra Maischberger

Vielleicht kann man das so sagen, wo schwache Führungsfiguren sind, sind die Strukturen wichtiger, wo starke Führungsfiguren sind, sind die Strukturen weniger wichtig.

Bernhard Bueb

So ist es! Ich will Ihnen noch ein Beispiel aus NRW geben. Schade, dass Frau Sommer nicht da ist. Als man vor 40 Jahren die Gesamtschule in NRW eingeführt hat, hat man alle Kinder, die bisher auf drei Schultypen verteilt waren, in die gleiche Klasse gesetzt, hat aber dieselben Lehrer davorgestellt. Und die haben in ihrem Kopf sofort die Dreigliedrigkeit wieder hergestellt und gesagt, das ist eigentlich ein Hauptschüler, das ist ein Realschüler, das ist ein Gymnasiast. Und gegen das Vorurteil des Lehrers konnten die Schüler nicht anlernen. Die Struktur hat man verändert, glaubte damit die Ungerechtigkeit aus der Welt zu schaffen,

aber man hat nicht die Personen verändert. Die Personen hätten das leisten müssen. Und die hat man einfach wieder vor die neue Klasse gestellt. Das ist für mich ein klassisches Beispiel dafür, dass die Veränderung von Strukturen nicht genügt, sondern die Personen, die die Struktur mit Leben füllen. Und gratulieren Sie Ihrem tollen Schulleiter!

Für eine Frage haben wir noch Zeit. Bitte schön.

Mein Name ist Marvin Bahr vom Jugendamt in Bielefeld. Ich beschäftige mich mit Medien, auch mit Medienschutz und auch mit dem Einsatz von Medien im positiven Verhältnis. Über Medien haben wir heute etwas wenig gesprochen.

Stimmt, ich hab es versucht. Sie wollten nicht.

Obwohl vom Titel her ein Drittel den Medien zugefallen wäre. Deswegen noch eine ganz kurze Frage: Was für Vorstellungen, Ideen, Fantasien kreativer Art haben Sie denn, um unsere Medienwelt, die ja mehr als ein geheimer Erzieher ist, sondern schon mehr oder weniger offizieller Erzieher von Kindern und Jugendlichen, diese mehr positiv, gewinnbringend für unsere Erziehungsabsichten gegenüber Kindern und Jugendlichen ins Felde zu führen?

Ich gebe die Frage an alle drei weiter. Fangen wir bei Herrn Rauschenbach an.

Also ich würde zunächst einmal obligatorisch so etwas wie einen Medienführerschein einführen. Es ist immer etwas despektierlich, wenn man es so formuliert. Das heißt: Alle Erziehungsverantwortlichen werden verpflichtet, sich mit den Neuen Medien auseinanderzusetzen, um die Relevanz von Medien dadurch besser einschätzen zu können, ein etwas rationaleres Verhältnis zu ihnen zu erlangen, sprich: auf der einen Seite nicht alles zu dämonisieren, aber auf der anderen Seite auch nicht die Gefahren zu unterschätzen. Das, glaube ich, ist ein Weg dazu. Zuerst müssen die Lehrkräfte und Erzieherinnen weitergebildet werden. Nicht einfach sagen: Medien sind Privatsache. Das wäre für mich ein erster konkreter Weg, den die Politik beschreiten könnte.

**Sandra
Maischberger**

**Zuhörer aus dem
Publikum**

**Sandra
Maischberger**

**Zuhörer aus dem
Publikum**

**Sandra
Maischberger**

**Thomas
Rauschenbach**

**Sandra
Maischberger**

Medienführerschein, Herr Bueb?

Bernhard Bueb

Ich fürchte, die Medien kann man nicht verändern. Da haben wir keinen Einfluss. Wir müssen als Erzieher, als Eltern und Lehrer handeln und wir können Kinder vor Medien nur schützen, vor allem vor der Passivität, die sie erzeugen, indem wir gemeinsam mit den Kindern und Jugendlichen in Gemeinschaften etwas unternehmen. Dann brauchen sie die Medien nicht mehr. Wenn sie allein gelassen sind, und das ist auch der Einwand gegen die Halbtagschule, was tun sie am Nachmittag? Sie setzen sich vor den Computer, gehen ins Internet usw. Und deswegen müssen wir Erzieher tätig werden.

Margot Käßmann

Ich denke, dass wir die Medien nicht einfach verteufeln können. Kinder müssen mit den Medien leben und deshalb müssen wir lernen, das ist mein Ansatzpunkt, mit unseren Kindern, ob das jetzt Schule, Familie oder andere Bereiche sind, Medien zu entdecken und den Umgang mit Medien lernen. Ich finde, dass »Schau hin!« so eine Aktion ist, die von den Medien her entstanden ist und die Eltern befähigt zu gucken. »SchülerVZ«, da muss ich erst mal reingucken, damit ich begreife, was da passiert. »ICQ«, was bedeutet das? Ich gucke auch gern Fernsehen oder ich sitze am Computer. Fernsehen wird nicht mehr so wichtig sein. Aber ich kann auch abschalten. Es gibt auch Möglichkeiten, anderes zu machen.

**Sandra
Maischberger**

Ich habe das jetzt als ein Schlusswort begriffen. Es sind sehr viele Anregungen gekommen. Tatsächlich könnte man noch weitermachen. Und ich weiß, dass Sie alle dafür sind, dass man auch Eltern noch mal besser ausbildet, fortbildet, da sind sich Herr Rauschenbach und Herr Bueb einig. Sie sehen also, man könnte auch die drei Elemente, die da oben über uns stehen, ersetzen durch »Wir«. Dann hätte man jedenfalls alle getroffen. In den Sack hineingesteckt und man wäre immer beim Richtigen gelandet, denn am Ende ist es in der Tat eine Aufgabe für alle. Ich danke für die Aufmerksamkeit, ich danke Ihnen Frau Käßmann, Herr Bueb und Herr Rauschenbach, dass Sie sich die Zeit genommen haben, nach Paderborn zu kommen.

Bernhard Bueb

Wir danken Ihnen für die wunderbare Moderation.

Und ich danke Ihnen für diese wunderbaren Vorträge, die mir sehr imponiert haben. Vielen Dank! Danke für die Aufmerksamkeit!

**Sandra
Maischberger**